Zeitschrift: Mundart : Forum des Vereins Schweizerdeutsch
Herausgeber: Verein Schweizerdeutsch
Band: 5 (1997)
Heft: 2

Artikel: Aus der Basler Region
Autor: Suter, Rudolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-962066

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

MUNDART

FORUM DES VEREINS SCHWEIZERDEUTSCH

5. JAHRGANG September 1997 NR. 2

AUS DER BASLER REGION

Punkto Mundartpflege und Mundartliteratur scheint in der Basler Region auf den ersten Blick nicht sonderlich viel zu laufen; auf den zweiten Blick schon etwas mehr. Ein kleiner Tour d'horizon in der Schweizer Nordwestecke möge der Leserschaft unserer Zeitschrift einiges von dem zeigen, was sich so tut.

Die Fasnacht als Mundartstütze

Jahr für Jahr werden für die «Zeedel» der Basler Fasnachtscliquen um die 10 000 stadtbaseldeutsche Verse gedichtet, dazu viele hundert Laternensprüche und Schnitzelbankstrophen. Die meisten der im Prinzip anonymen «Dichter» geben sich Mühe, ein möglichst «reines» Baseldeutsch zu schreiben – freilich mit sehr unterschiedlichem Erfolg. Beachtenswert ist indessen die Tatsache, dass der sprachliche Ausdruck ernst genommen und immerhin eine gewisse Norm anerkannt und angestrebt wird. Dies trägt dazu bei, die durch ständig zunehmende Überfremdung arg bedrängte Stadtbasler Mundart einigermassen zu bewahren, wenn auch meist nicht mehr in der Form des «klassischen" Altbaseldeutschen, das seine einstige starke Assimilationskraft weitgehend eingebüsst hat, vor allem im Bereich der entrundeten Vokale, z.B. in *scheen* (schön), *Hyysli* (Häuschen) oder *Baim* (Bäume).

Baseldeutsch-Wörterbuch und -Grammatik

Zu normgebenden Begleitern für manche Mundartschreibende in Basel sind die beiden Bücher «Baseldeutsch-Grammatik» und «Baseldeutsch-Wörterbuch» geworden, die 1976 und 1984 erschienen sind und seither wegen der grossen Nachfrage Neuauflagen erlebt haben – so

INHALTSVERZEICHNIS

Aus der Basler Region 1
Kurzweilige Sprachstelle 5
Ein Zürcher auf Schweizerreise 6
Wie soll der Pfarrer sprechen? 7
Inschi Spraach 8
Am Rhii
Bardill + Pauli 11
Veranstaltungsprogramm
Gruppe Zürich 12
Lösungen zu S. 6 12

das Wörterbuch im Jahre 1995. Für beide Bücher hatte in verdienstvoller Weise die Christoph Merian Stiftung sämtliche Gestehungskosten übernommen.

Als Autor beider Werke muss ich betonen, dass es weder in der Grammatik noch im Wörterbuch darum geht, apodiktisch Regeln aufzustellen oder gar Gebote und Verbote zu erlassen, sondern primär darum, einen Ist-Zustand festzuhalten, wie er sich zur Zeit der Erarbeitung präsentiert. Zu solcher Inventarisierung gehört in meinen Augen freilich auch die Aufnahme von solchen Wörtern, Formen und Wendungen, die zur Zeit der Aufnahme kaum oder nicht mehr in lebendigem Sprachgebrauch sind, jedoch in der bisherigen Mundartliteratur – diese hat nun bereits ein Alter von über 200 Jahren – vorkommen. Selbstverständlich habe ich sie durchweg mit einem entsprechenden Hinweiszeichen versehen. Bei neueren und neusten Wörtern habe ich nach Möglichkeit immer auch die ungefähre Zeit ihres ersten Auftretens angegeben, z.B. «1930er Jahre», «Ende des 20. Jhdts.» usw., dies als kleine Hilfestellung für spätere Sprachforscher gedacht.

Der Inventarisator darf weder seinen Sympathien noch gar seinen Antipathien freien Lauf lassen. Er muss emotionslos den Sprachbestand aufnehmen und lediglich prüfen, ob ein Wort oder eine Redewendung gebräuchlich oder ungebräuchlich ist. So stand ich beispielsweise vor der Frage, ob das mir persönlich widerwärtige *tschüss* (enstanden aus dem spanischen *adios* über norddeutsch *adjüss*, bei uns seit ca. 1970 grassierend) bzw. dessen nur in der Schweiz existierende Verkleinerungsform *tschüssli* (seit ca. 1980) in die zweite Auflage des Wörterbuches aufzunehmen sei. Die Frage musste (leider!) bejaht werden, denn das Wort ist nun längst ein fester Bestandteil des mundartlichen Wortschatzes geworden. Hingegen nahm ich das schülersprachliche Adjektiv *gail* (mit all seinen Verstärkungsformen wie *affegail, megagail, supergail, supermegagail*), das soviel wie «toll» oder «grossartig», «amüsant» u.ä. bedeutet, nicht bzw. noch nicht auf, weil es erst in der 1990er Jahren aufgekommen ist und wegen seiner vielen Steigerungsmöglichkeiten eine inflationäre Komponente besitzt, was in der Regel keine lange Lebensdauer verspricht.

Eine weitere Ermessensfrage ist für den Inventarisator, ob er Lehnwörter aus anderen Dialekten aufnehmen soll. Hier ist Toleranz angezeigt; denn wir wissen, dass es einst einen grossen alemannischen Wortschatz gab, von dem bis heute das eine Wort in diesem, das andere in jenem Dialekt hängengeblieben bzw. verschwunden ist. Wieso haben etwa nur gerade die Schaffhauser und die Stadtbasler die (heute auch schon wieder verschwundene) Redensart *in s Büggsli bloose* (für «Zahlungen leisten») bewahrt und andere nicht? Ein anderes Beispiel: Ich konnte nicht umhin, die berndeutsche Rööschti ins Baseldeutsch-Wörterbuch aufzunehmen, weil sie in den letzten Jahrzehnten die altbaslerischen *prääglede Häärdèpfel* weitgehend zurückgedrängt hat.

Sprachgehaben, Wortschatz und Bedeutungen wandeln sich dauernd, und zwangsläufig hinkt ein Inventar

immer etwas hinterher. So muss es niemand verwundern, dass ich in die zweite Wörterbuchauflage (gut ein Jahrzehnt nach der ersten) ca. 600 neue Stichwörter und Hunderte von zusätzlichen Bedeutungsnüancen einarbeiten konnte.

Was tun die Medien für die Mundart?

Es ist erfreulich, dass das Gratisanzeigeblatt für Basel und Umgebung, der «Baslerstab», regelmässig jede Woche ein baseldeutsches Feuilleton und ein baseldeutsches Gedichtlein bringt, gelegentlich auch eine baseldeutsche Kolumne auf der Frontseite. Die Autoren bemühen sich zwar, ein mundartnahes Baseldeutsch zu schreiben, aber mit eher mittelmässigem Erfolg; vor allem ist es die Syntax (Satzbildung) der hochdeutschen Standardsprache, die ihnen beim Dialektschreiben in die Quere kommt.

Dagegen sticht sprachlich wohltuend ab, was die wöchentliche Regionalbeilage der «Basler Zeitung», das «Dreyland», an Dialektbeiträgen bringt, abwechselnd südbadisch, oberelsässisch und baseldeutsch; sie sind nicht nur der Lautung, sondern auch dem sprachlichen Duktus nach recht mundartnah. Dies gilt vor allem für die baseldeutschen Artikel von alt Ständerat Carl Miville (übrigens Mitglied unseres Vereins), der sich schon seit vielen Jahren für ein sauberes Baseldeutsch einsetzt.

Was in Radio- und Fernsehsendungen von den diversen Sprecherinnen und Sprechern an Baseldeutsch oder Baselbieterdeutsch geboten wird, geht leider – mit seltenen Ausnahmen – nicht über die Qualität des allgegenwärtigen, vom deutschen Satzbau und vom angloamerikanischen Wortschatz stark durchseuchten helvetischen Mischdialekts hinaus.

Literatur und Theater

Besser sieht es im Bereich von Literatur und Theater aus, obschon quantitativ nicht eben viel zu berichten ist.

1996 kam im Verlag Lüdin in Liestal ein kleines Büchlein heraus mit dem Titel «Je suis comme je suis / I bii so, wien i bii». Die bekannte Baselbieter Autorin und Übersetzerin Lislott Pfaff vereinigt darin französische Lyrik von der Minnesängerzeit bis zur Gegenwart, mit entsprechenden Übertragungen ins Baselbieterdeutsch. Die schwierige Aufgabe wurde von ihr bravourös gemeistert, weil sie nicht wortwörtlich, sondern der Stimmung und dem Sinn gemäss aus dem Geist ihrer eigenen Sprache heraus übersetzte. Besonders schön ist ihr dies bei Paul Verlaine gelungen.

Zwar längst sind die Goldenen zwanziger Jahre vorbei, als die mundartlichen Stücke etwa eines Fritz Liebrich oder eines Carl Albrecht Bernoulli im Basler Stadttheater vor vollem Haus uraufgeführt wurden. Aber es darf mit Genugtuung festgestellt werden, dass immer wieder Theaterstücke aus andern Sprachgebieten in meist gekonnt erarbeiteten Baseldeutschübertragungen von Berufs- und Laienschauspielern aufgeführt werden, so kürzlich im Fauteuiltheater am Spalenberg Friedrich Dürrenmatts «Die Panne» (*E Panne in Basel*) oder «Relatively Speaking» von Alan Ayckbourn (*Katz und Muus*) durch die

Baseldytschi Bihni in deren neuem Domizil, dem früheren Untersuchungsgefängnis Lohnhof, beide von Paul Göttin adäquat in Mundart umgesetzt. Nur schade, dass die Presse im allgemeinen dürftig über solche Anlässe berichtet!

Generell ist zu bedauern, dass gegenwärtig in Basel ausser den zahlreichen, handwerklich meist auf hohem Niveau stehenden Gelegenheitsdichtungen oder -stiggli kaum eigenständige Dialektliteratur produziert wird.

Johann Peter Hebel im Mitelpunkt

Dafür steht der «Vater» unserer alemannischen Mundartliteratur in der gesamten Basler Region immer noch hoch in Ehren. Das zeigte sich unlängst wieder, als im Mai 1997 der Lörracher Hebelbund seine Halbjahrhundertfeier abhielt und an dem von ihm veranstalteten «Schatzkästlein» der ehemalige Basler Erziehungsdirektor H.R.Striebel eine bedenkenswerte Festrede über Johann Peter Hebel hielt. – Die enge Beziehung zwischen Hebel und Basel wird seit 1861 Jahr für Jahr am sogenannten Hebelmähli in Hausen im Wiesental manifest, wo stets an Hebels Geburtstag (10. Mai) von der Basler Hebel-Stiftung die ältesten Einwohnerinnen und Einwohner zu Gast gebeten werden. Da dieser ursprünglich eher intime Anlass seit dem Zweiten Weltkrieg immer mehr Zuspruch und Medieninteresse gefunden hatte, wurde in diesem Jahr das «Mähli» nach dem eigentlichen Festakt zweigeteilt, in ein Essen der «alten Mannen und Frauen» mit den Mitgliedern der Basler Hebel-Stiftung und ein sog. Dichter-Mähli für die zahlreichen übrigen Gäste. Dieses wurde bereichert durch mundartliche Beiträge des Basler Poeten Gerhard Saubermann. – Ein paar Tage zuvor hatte die Hebel-Kommission des Dorfes Hausen die Journalistin Emma Guntz aus Strassburg für ihre grossen Verdienste um die Erhaltung der elsässischen Mundarten mit der Hebelplakette ausgezeichnet; die Laudatio hielt der Hebelpreisträger von 1976, der bekannte Elsässer Schriftsteller André Weckmann.

Grenzüberschreitende Mundartpflege

Die grenzüberschreitenden Bemühungen um die alemannischen Mundarten finden ausserdem regelmässig ihren Niederschlag in der bei uns noch zu wenig beachteten Zeitschrift «Der Alemannenspiegel», deren Herausgeber Rogé Eichenberger (Postfach 164, CH-6074 Giswil) selbst und durch kompetente Mitarbeiter immer wieder aktuelle Mundartprobleme angeht, so z.B. in der Nummer 1997/1 die diffizile Sprachsituation im Kanton Freiburg/Fribourg. Zu den Autoren gehört auch Harald Noth, der 1993 ein grundlegendes Werk über die Kaiserstühler Mundarten publiziert hat.

Unser Tour d'horizon ist natürlich nicht vollständig, aber vielleicht hat er doch gezeigt, dass in Sachen Mundartpflege auch in der Nordwestecke unseres Landes dies und jenes geschieht. *Rudolf Suter*